

Dokumentationsbogen

Handlungsfeld: Produktive Problembewältigung  
 Prozessbegleiter\*in: Claudia Eichenberg

Datum: 21.02.18

<p>Ziel des heutigen Treffens</p>	<p>Überblick über vorhandene Ideen/mögliche Projekte</p> <p>Ergebnisse der Arbeitsaufträge/Rechercheergebnisse</p> <p>Expertise einer Mitarbeiterin der „Nummer gegen Kummer“</p> <p>Organisation zu Treffen mit Jugendlichen</p>
<p>Eingeladene Referent*innen / Gäste</p>	<p>Mitarbeiterin der „Nummer gegen Kummer“ (Diplom-Psychologin)</p> <p><b>Zentrale Aussagen:</b>          Die Referentin stellt das Netzwerk „Nummer gegen Kummer“ kurz vor. Es gibt bundesweit 83 Standorte. Die Beratung erfolgt kostenlos und anonym. Insbesondere die Anonymität der Anrufer*innen erfährt einen sehr hohen Stellenwert. Nur in seltenen Ausnahmefällen ist es den Berater*innen erlaubt die Anrufer*innen nach Kontaktdaten zu fragen.</p> <p>Analog zur Telefonseelsorge sind bei der „Nummer gegen Kummer“, welche sich ausschließlich an Kinder und Jugendliche richtet, nur Ehrenamtliche tätig. Die Ausbildung in personenzentrierter Gesprächsführung umfasst 100 Stunden.</p> <p>Die Referentin beschreibt, dass das Thema „Scham“ bei den Anrufer*innen sehr stark vorhanden ist. Die Scham darüber ein Problem zu haben und dieses dann auch noch in Worte fassen zu müssen. Der Kontakt wird häufig auch über sogenannte „Scherzanrufe“ hergestellt, die die Referentin jedoch als „Testanrufe“ bezeichnet, da die Anrufer*innen über den Scherz in Kontakt kommen und sich häufig darüber nach und nach ein Gespräch entwickelt. Selbst am Telefon und trotz Anonymität scheint die Schamgrenze immens hoch zu sein.</p> <p>Das Telefon ist von 16:00 - 20:00 Uhr besetzt. E-Mails werden innerhalb von 24 Stunden bearbeitet. Das Telefon ist bis auf Freitag und Samstag von erwachsenen Berater*innen besetzt. Am Freitag und Samstag wird die Beratung</p>

durch Jugendliche selbst durchgeführt. Die Anzahl der Anrufe verweist darauf, dass die Beratung von Jugendlichen besser angenommen wird. Man fühlt sich eher auf Augenhöhe und spricht „die gleiche Sprache“.

Die jugendlichen Berater\*innen sind im Alter von 16 bis 23 Jahren und sind relativ konstant dabei. Sie rekrutieren sich jedoch eher aus gymnasialen Kreisen. Trotz mehrfacher Bemühungen auch aus anderen jugendlichen Lebenswelten Jugendliche zu integrieren, ist das Unterfangen sehr schwierig. Jugendliche, welche sich auf Real- oder Hauptschulen befinden, lassen sich nur schwer für diese Aufgabe begeistern. Wenn mal jemand darunter ist, fühlen sie sich im Kreise von Gymnasiasten häufig nicht wohl und verbleiben nur kurz in dem Team. Dies wird nach wie vor als Manko erlebt. Bisher weiß man jedoch nicht, wie dieses Manko am besten zu beheben sei.

Anhand einer statistischen Aufstellung liefert die Referentin, für das Jahr 2017, folgende Daten:

Auf insgesamt 8000 Kontaktversuche entfallen 1853 Beratungen insgesamt. Nur selten ergeben sich Gespräche, die länger als 20 min dauern. Häufig wird, je nach Problemlage, an andere Stellen verwiesen.

Interessant ist, dass wider Erwarten die Anzahl der männlichen Anrufer mit 59%, die der weiblichen Anruferinnen mit 41%, stärker vertreten ist. Ein Erklärungsansatz hierzu wurde bisher nicht gefunden. Es ist jedoch offensichtlich, dass sich in den letzten Jahren im Geschlechterverhältnis ein Wandel vollzogen hat. Die Anrufer\*innen befinden sich in der Altersgruppe 8 - über 25 Jahre. Die am häufigsten vertretene Altersgruppe liegt im Bereich von 12-16 Jahren.

Zu den **Problemlagen** gibt es folgendes zu berichten. 66% der Anrufer\*innen berichten Probleme **mit sich selbst** zu haben. 21% **mit anderen Kindern und Jugendlichen** und lediglich 13% mit **Erwachsenen**.

Im **Bereich** Probleme mit anderen **Kindern/Jugendlichen**, werden Geschwister (7%), bester Freund/Freundin (16%), Partner (28%), Clique (7%), Schüler\*innen(35%), Internetbekanntschaft (0%) und sonstige Jugendliche (8%) genannt.

Im **Bereich Erwachsene** werden Eltern (28%), Vater (12%), Mutter (25%), Partner\*in Elternteil (4%), erwachsene Familienangehörige (4%), Lehrer/Erzieher/Ausbilder (9%), und sonstige Erwachsene (18%) genannt.

Die angesprochenen **Themen sind vielfältig** und spiegeln sicherlich die komplette Palette an Themen im Kinder- und Jugendalter wieder. Da eine sehr breite Differenzierung der Themen abgebildet wird, ist die prozentuelle Verteilung sehr breit gefächert und lässt kaum Themenschwerpunkte erkennen (Anhang anbei).

Die Referentin bemerkt, dass der **Ort Schule** an sich „**der Ort**“ ist, um Kinder und Jugendliche anzusprechen. Der Schwerpunkt liegt auf „**proaktiver**“ **Ansprache** um Gesprächsräume zu öffnen und „**Hemmschwellen**“ abzubauen. Den Kindern und Jugendlichen ist häufig gar nicht klar wohin sie sich wenden können und der Gang zu den

entsprechenden Stellen, fällt oft mehr als schwer. Projekte wie „Get alive“ sind super und helfen diese Hemmschwellen etwas zu reduzieren, aber das Angebot in diesem Rahmen ist mehr als begrenzt. Einmal jährlich eine Aktion an einer Schule ist einfach zu wenig. **Schulen an sich zeigen wenig Eigeninitiative** und auf das Angebot von Unterrichtsgestaltung zu ausgewählten Themen wird überhaupt nicht reagiert.

Zudem berichtet die Referentin davon, dass das **Jugendamt bei Kindern und Jugendlichen** einen **ziemlich schlechten Ruf** inne hat. Zum einen aus Erzählungen von Anderen oder auch aufgrund eigener Erfahrungen. Sie merkt an, dass die Ämter nicht in den Stadtteilen vor Ort sind und da wo sie es sind, die Gestaltung überhaupt nicht vertrauenserweckend ist. Früher hätte es am Schlachthof einen cool gestalteten Wagen gegeben, wo Streetworker als Ansprechpartner zur Verfügung gestanden hätten.

Die für uns sehr wichtige Info war, dass **das Kommunikationsverhalten sich bei Kindern und Jugendlichen geändert** habe. Immer weniger greifen zum Telefonhörer und auch der E-Mail Verkehr stagniert eher. Die Referentin findet die **Idee einer APP sehr gut** und längst überfällig. Sie erkundigt sich bei ihrem Bundesvorstand, ob solch eine Idee zur Umsetzung gelangen könnte.

Zentrale Ergebnisse des heutigen Treffens:

Viele der von der Referentin genannten Themen decken sich mit unseren Überlegungen und Ideen.

Zum einen ist es wichtig, den zwangsläufig frequentierten Lern- und Lebensort Schule mehr in die Verantwortung zu bekommen. Und zwar nicht durch Einzelprojekte oder der persönlichen Note von Lehrer\*innen oder Schulsozialarbeiter\*innen, sondern durch eine strukturell durchdachte und breitflächige proaktive Wissensvermittlung von Anlaufstellen. Hierzu sollte das Team von SchulsozialarbeiterInnen entsprechend geschult werden und eine standardisierte Vorgehensweise, in Absprache mit den Schulen, erfolgen.

Zudem ist zu überlegen, inwieweit ein Schulfach etabliert werden sollte, welches Räume schafft, um sich Jugendthemen, sowohl negativ als auch positiv besetzten, zu nähern. Hier könnte ein Peer-Projekt“ mit einbezogen werden, so dass Jugendliche mit Jugendlichen ins Gespräch kommen (siehe hierzu das Projekt „Youth-Life-Line - Im Leben bleiben <http://www.youth-life-line.de/>

Der Ort Schule ist kein reiner Bildungsort mehr, sondern ein Ort, an dem junge Menschen einen Großteil ihrer Zeit verbringen und der die große Chance von Erreichbarkeit bietet. Diese gilt es zukünftig intensiver und strukturiert zu nutzen.

Zum anderen ist der Scham von Kindern und Jugendlichen sich mit ihren Problemen und Anliegen in Form niedrigschwelliger Angebote, welche Anonymität gewährleisten und aktuellem Kommunikationsverhalten, Rechnung zu tragen.

Nochmals ist hier die Idee einer „Wiesbadener Jugend-APP“ diskutiert worden und folgende Argumente sind hierbei anzuführen:

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Basierend auf aktuellem Kommunikationsverhalten von Kindern und Jugendlichen</li> <li>- Niedrigschwellig, da man anonym bleibt und die Hemmschwelle zu schreiben viel niedriger ist als wenn man zum Hörer greifen und zur Aussprache bringen muss, was einen bewegt.</li> <li>- Regionale Eingrenzung, welche ein überschaubares Angebot bietet. Das Angebot von Onlinechats, Telefonberatungen etc. im Netz ist sehr groß und man verliert sich in diesem Angebot. Bei einer regionalen Eingrenzung erfolgt eine Fokussierung auf ein Angebot. Dieses widmet sich verschiedenen Themenbereichen und ist vernetzt mit den jeweiligen Beratungsstellen vor Ort.</li> <li>- Gerade für sozial isolierte Jugendliche ist dies eine sehr niedrigschwellige Form, um in Kontakt zu kommen. Das Thema Freunde ist ja ein präsent, aber wenig beliebtes Thema im Gespräch. Wer gibt schon zu, keine Freunde zu haben? Vielleicht könnte man eine Freundschaftsplattform schaffen, um Kontakte zu ermöglichen. Diese müsste natürlich sicher sein.</li> <li>- Eine Wiesbadener Jugend-App beschränkt sich nicht auf das Problem, denn wer identifiziert sich ausschließlich mit diesem? Kein Kind oder Jugendlicher tut dies gerne. Und Kindheit und Jugend besteht doch auch aus vielem Schönerm und Neuem. Also bietet die Wiesbadener Jugend-App nicht nur den Bereich Sorgen und Probleme, sondern auch die Bereiche Location und coole Events (Bsp. Offene Jugendarbeit), Darstellung von Schulen und ihren Angeboten, Ausbildungsbetriebe, welche sich vorstellen und Ausbildungsangebote platzieren etc. Die Jugend-App bildet die Themen von Jugendlichen ab und zwar in einer ansprechenden Art und Weise.</li> <li>- Gerade für Jugendliche, welche über wenig Geld verfügen, könnte es so etwas wie das „Gutscheinbuch“ für Jugendliche geben. Hier wäre es Jugendlichen möglich, Locations unter ermäßigten Bedingungen zu nutzen (ePersonen zahlen nur für eine Person).</li> <li>- In Mainz gibt es jetzt eine „Mainzer-App“, die Ausgehmöglichkeiten etc abbildet. Warum nicht auch bei uns, aber für die Zielgruppe der Jugendlichen? Nur wirklich professionell, regional vernetzt und ansprechend beworben.</li> <li>- Die Werbung könnte über Unternehmen finanziert werden, welche Jugendliche als Zielgruppe sehen. Auch Werbung könnte über die APP geschaltet werden, um deren kontinuierliche Pflege zu gewährleisten.</li> </ul>
<p>Offene Fragestellungen, die heute entstanden sind:</p>	<p>Wie kann man einen schulischen Raum für jugendspezifische Themen und Fragen als festen Bestandteil etablieren, der aktiv zur Verfügung gestellt wird und nicht auf Anfrage?</p> <p>Wie schafft man aus Inselstrukturen ein tragendes vernetztes Ganzes? Es gibt viele Anlaufstellen, aber wenig Vernetzung Durch Vernetzung und Synergieeffekte von Angeboten, könnte man diese effizienter und ganzheitlicher gestalten. Welche Möglichkeiten bietet eine Jugend-App, welche Angebotsstrukturen abbildet und zielgruppenspezifisch zentralisiert?</p> <p>Wie denken Jugendliche über die Idee mit der APP oder wie sehen diese die Angebotsstruktur, das Wissen darüber</p>

	und die Bereitschaft zur Nutzung?
Für Weiterarbeit benötigte Expertise:	<p>An der Etablierung eines Schutzkonzeptes an Hessischen Schulen beteiligte Mitarbeiterin. Fragen zur Etablierung und dem Gesamtprozess, um Unterstützung und Schutz an Schulen flächendeckend zu gewährleisten. Was muss gegeben sein, um solche Schritte in die Umsetzung zu bringen?</p> <p>Lehrkraft im Projekt „Connect“. Gesprächstermin, um seine Erfahrungen einfließen zu lassen und Ideen zu entwickeln, Bedarfe zu benennen.</p> <p>Organisierte Treffen mit Jugendlichen, um deren Rückmeldung zu erhalten.</p>
Wer macht was bis wann?	<p>A.: Kontakt mit Kommunikationsagentur (bis 21.02.18)</p> <p>S.: Treffen mit Jugendlichen organisieren (bis März 2018)</p> <p>C.: Treffen an Louise-Schröder-Schule organisieren (bis März. 2018)</p> <p>C.: Jugend als Übergangsphase und die Rolle von Scham - Literatur</p> <p>R./T.: Interviewpartner für Kurzfilm eruieren (März 2018)</p> <p>Alle: Fragenkatalog entwickeln (März 2018)</p> <p>Alle: Nachfrage bei Jugendlichen, wie die Idee mit App gefunden wird. (April 2018)</p>
Sonstiges:	<p>Weitere Treffen:</p> <p>14.03.18 Stadtjugendpfarramt (16:00 - open)</p> <p>18.04.18 Stadtjugendpfarramt (16:00 - open)</p>

Amt für Soziale Arbeit, Abteilungen Jugendarbeit und Grundsatz, Konradinallee 11, 65189 Wiesbaden.